

Abstract zum Input:

Theoretische und konzeptuelle Grundlagen einer Postwachstumsgesellschaft

Für den Workshop „Forschungsperspektiven für eine Postwachstumsgesellschaft“
Karlsruhochschule/ KIT/ ITAS, 5./6.11.15 in Karlsruhe

Stephan Lorenz

Hinter den Begriffen Postwachstum und Degrowth versammelt sich ein heterogenes und loses Netzwerk aus Akteuren gesellschaftlichen Engagements/ sozialer Bewegungen und auch im Hinblick auf – potenzielle – Theorien und Konzepte ist von großer Heterogenität auszugehen. Insofern ist es derzeit (und im Rahmen eines kurzen Inputs) kaum möglich, einen systematischen Überblick zu bieten. Folglich muss der Input eine persönliche Note behalten, die vor allem in einer Betonung ökologischer Aspekte und darin liegt, die Einbindung von Postwachstum/ Degrowth in die Debatte zu nachhaltiger Entwicklung zu präferieren.

Als kleinster gemeinsamer Nenner der Debatten erscheint die kritische Bezugnahme auf Wachstum bzw. auf die in weiten Teilen der Gesellschaft, nicht zuletzt den politischen Programmatiken vorherrschende Orientierung an Wachstum als Versprechen einer besseren Zukunft. Aus kritischer Perspektive wird dort an Problemlösungsstrategien festgehalten, die erst in heutige ökologische und soziale Probleme hineinführen. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich freilich, dass schon die wachstumskritischen Diagnosen deutliche Differenzen aufweisen. Das beginnt bereits mit der Bestimmung, was eigentlich als Wachstum gelten und damit kritisiert sein soll. Dies bleibt oft diffus; mitunter ist man sich einig, dass das nicht auf BIP-Angaben zu reduzieren ist, während aber die kritische Distanzierung häufig ebenfalls an solchen Angaben bemessen wird. Neben theoretisch unbestimmter oder vor allem normativ generalisierend (‚der Mensch‘) orientierter Kritik besteht ein theoretischer Konflikt zwischen Kapitalismuskritik einerseits und einer stärker ökologisch (und oft pluraler) ausgerichteten Industrialisierungs- oder Modernisierungskritik andererseits. Nach meinem Verständnis zielt die (in marxistische Tradition stehende) Kapitalismuskritik vor allem auf die kalkulierende Rationalität der Profitverfolgung und auf deren Konsequenzen für soziale Ungleichheitsfragen; von daher leitet sie auch andere gesellschaftliche Probleme ab. Ökologische Industrialisierungskritik (etwa bei Beck, Latour, z.T. Illich, Sennett) dagegen problematisiert viel stärker die wissenschaftlich-technische Rationalität und deren Zugriff auf die biophysischen Prozesse und ökologischen Zusammenhänge (und behandelt daher Ungleichheitsfragen eher sekundär).

These 1:

Bevor Konzepte und Theorien für ‚Postwachstums‘-Gesellschaften entworfen werden können, muss die diagnostische Basis geklärt werden: Was ist mit Wachstum gemeint und was genau wird daran kritisiert?

These 2:

Auch wenn und gerade weil immer wieder die Integration von Ökologie und Sozialem gefordert wird, muss auf die Differenzen hingewiesen werden und damit auf Konflikte, die sich nicht so einfach ‚integrieren‘ lassen.

Die neueren Debatten gewannen an Fahrt vor allem im Zuge und Nachgang zur Finanzkrise. Daraus speist sich ein starker Fokus auf sozioökonomische Fragen und

die Verbindung zu ökologischen Fragen wird nicht immer deutlich. Zudem wurde und wird dies häufig als neues Phänomen, als neue Debatte wahrgenommen bzw. kommuniziert. Mittlerweile finden sich aber auch Versuche, die stärker den Anschluss der neueren Debatten an ältere Entwicklungen, an historische Vorläufer und Kontroversen sowie bereits vorhandene Konzepte suchen. Tatsächlich sollten meines Erachtens die Bewegungen, Initiativen und Diskussionen eher als neue Welle von (praktischen wie theoretischen) Entwicklungen betrachtet werden, die ihren Ausgang in den 1960/70er Jahren nahmen, als dass sie als etwas völlig Neues zu betrachten wären.

These 3:

Um tragfähige Konzepte für ‚Postwachstums‘-Gesellschaften gewinnen zu können, sollte aus den älteren Wachstumsdebatten und den daran geknüpften Erfahrungen und Erkenntnissen gelernt werden. Insbesondere wäre zu klären, warum die ältere Wachstumskritik offensichtlich scheiterte, sich zumindest nicht durchsetzen konnte.

Umgekehrt heißt das, dass unter Postwachstum/ Degrowth auch vieles firmiert, was lediglich vertraute Ideen unter diesem neuen Titel verhandelt. Die Frage ist dann, ob damit nur unausgetragene Kontroversen und alte Konfliktlinien in Neuauflage reproduziert werden oder ob Postwachstum/ Degrowth einen neuen Rahmen oder ein neues Dach bieten können unter dem sich neue Konstellationen und Ideen bilden können. Ich gehe davon aus, dass Gründe für das Versiegen der älteren Wachstumskritik auch in der Sache selbst liegen – und dass es ähnliche Gründe sind, warum Postwachstum/ Degrowth bestenfalls vorübergehend als ‚Dach‘ fungieren können. Die Gründe sind darin zu suchen, dass Postwachstum/ Degrowth vor allem an kritischer Abgrenzung orientiert sind (‚kein Wachstum‘), während die Perspektiven zukünftiger Entwicklung in vieler Hinsicht unbestimmt bleiben. Das ist nicht unbedingt ein Problem. Optimistisch betrachtet könnte man Postwachstum/ Degrowth dann als Übergang bezeichnen, sozusagen als Geburthelfer aus denen heraus etwas Neues entstehen kann (Unbestimmtheit und Vielfalt wird von einigen gerade als Vorzug gesehen). Die skeptische Lesart wäre dagegen: Wenn nur die Ablehnung von Wachstum – als besonders kritische/ radikale Variante im Chor gesellschaftlicher Erneuerungsforderungen, neben etwa Nachhaltiger Entwicklung, Großer Transformation oder Green Economy – diese Erneuerung tragen sollen, bleiben Postwachstum/ Degrowth erwartbar in der ‚Kritikfalle‘ stecken.

Die Bestimmung von Zukunftsentwürfen allein aus Wachstums(kritik)perspektive scheint zu eng: Weder wird sich jegliches Wachstum vermeiden lassen, weil in jeder entwicklungs-offenen Gesellschaft immer etwas mehr und anderes weniger wird. Noch ist es bislang gelungen, genauere Kriterien dafür anzugeben, was wachsen darf/ soll und was nicht – jedenfalls haben offensichtlich die frühen Konzepte von qualitativem, entkoppeltem oder selektivem Wachstum nicht überzeugen können. Mein Vorschlag dazu ist, Wachstumskritik als kritisches Moment in die Suche nach einer nachhaltigen Entwicklung zu integrieren: im günstigsten Fall verspricht das einerseits eine Entwicklungsperspektive, die sich andererseits aber nicht zu früh mit harmonistischen Konzepten zufrieden gibt oder ‚Greenwashing‘ betreibt (wie in den Nachhaltigkeitsdebatten oft zu beobachten).

These 4:

Jenseits der Kritik an (wie immer bestimmtem) Wachstum bedarf es einer Wendung zu gesellschaftlichen Entwicklungsperspektiven. Hier wird die Einheit der Kritik leicht an unterschiedlichen prospektiven Vorstellungen zerbrechen.

Die Forderung, Wachstumskritik zu integrieren, bedeutet gleichwohl, dass man bestimmen können muss, was als problematisches Wachstum gilt und was daran zu kritisieren ist. Meine allgemeine Formel – mit der ich mich in einer Tradition etwa von Thoreau und Illich sehe – lautet dazu, dass es sich um eine Kritik an eigendynamisch angetriebenen Prozessen handelt, die permanent ihre Mittel reproduzieren, ohne dabei an humane (soziale und ökologische) Zwecke gebunden zu sein. Dieses Verständnis ist offensichtlich nicht auf eine einzige Art von Prozessen festgelegt, etwa Profitverfolgung um der Profite willen oder Naturdomestizierung um der Beherrschung willen, sondern ist plural angelegt. Zugleich ist damit gesagt, dass Entwicklungsdynamiken nicht an sich kritisiert sind, dass auch nicht jegliches Wachsen ausgeschlossen wird. Vielmehr geht es darum, dass nicht die gesellschaftlichen Dynamiken Mensch und Natur beherrschen, sondern dass sie soweit kontrollierbar sein müssen, dass sie Mittel für gestaltbare Zwecke bleiben.

Für die Suche nach geeigneten Entwicklungsperspektiven ist es dann sinnvoll, einige formale Kriterien anzugeben, auf die man sich bei aller Vielfalt in den Vorstellungen, Zielen, Ideen dennoch einigen kann. Ein solcher Begriff von nachhaltiger Entwicklung impliziert deshalb das Verständnis eines demokratischen Lernprozesses: Man muss sich also in der Sache *nicht* einig sein, die Beteiligten müssen nur zustimmen, dass ihre eigenen Positionen genauso zur Disposition stehen wie die der anderen auch; gerade die Vielfalt der Perspektiven wird als Vorzug für gute Problemlösungen betrachtet; Lösungen werden als Zwischenergebnisse aufgefasst, die der Neuverhandlung nicht entzogen werden, sondern prinzipiell offen für Lernprozesse bleiben.

In den bisherigen Überlegungen ging es gewissermaßen um das ‚Dach‘ Postwachstum/ Degrowth. Mir scheinen diese Reflexionen jedoch im Hinblick auf Theorien und Konzepte wichtig, wenn man danach fragt, wer und was sich darunter versammelt. Unterm Dach wiederum geht es recht bunt zu und nicht immer ist klar, wer darunter darf. Zweifellos gibt es wachstumskritische Perspektiven, die eher die Art und Weise des Wachstums kritisieren, aber deshalb nicht jegliches ausschließen. Streng genommen sind das offensichtlich keine *Postwachstum/ Degrowth*-Positionen. Relativ einig werden sich die ProtagonistInnen sein, dass der Strang der Effizienz- oder Konsistenzstrategien von der Ökologischen Modernisierung zur Green Economy nicht dazu gehört. Manche werden Green New Deal, Große Transformation und nachhaltige Entwicklung mit zu diesem Strang zählen, andere werden eher eine Verbindung zur Postwachstumsgesellschaft sehen. Die vor allem aus Südamerika kommenden Überlegungen zum guten Leben und zu Rechten der Natur entsprechend indigenen Vorstellungen werden gemeinhin als Postwachstumsperspektive diskutiert, obwohl hier ein ‚gutes Wachstum‘ (Acosta) nicht ausgeschlossen wird. Schließlich gibt es Überlegungen, die davon ausgehen, dass gerade die Industriegesellschaften durch ihren Trend zur Dienstleistungsgesellschaft ohnehin auf dem Weg zum Postwachstum sind. Eine solche Position fällt dann (sofern die Prognose zutrifft) zweifellos unter Postwachstum, ohne besonders ‚alternativ‘ zu sein. Auch einige kapitalismuskritische Positionen gehen davon aus, dass das Wachstumsmodell eher eine historische Ausnahme war und Postwachstum aufgrund der ökonomischen (krisenhaften) Entwicklung gewissermaßen unausweichlich ist. Das Problem ist dann vor allem eines der Verteilung gesellschaftlichen Reichtums und fordert ein Entgegenreten gegenüber den sozialen Polarisierungen sowohl innerhalb der Staaten als auch global zwischen Nord/ West und Süd. Ökologische Kritiken sehen Postwachstum dagegen oft vor allem als Überlebensfrage der Menschheit.

Überzeugende Systematisierungen zu Postwachstum/ Degrowth-Konzepten liegen m.W. noch nicht vor – und ich beanspruche meinerseits nicht, diese liefern zu können. Zur Vielzahl an Überlegungen gehören Konzepte des Guten Lebens, der Rechte der Natur, der Care (Economy), der Commons/ Gemeingüter, der Kapitalismuskritik/ Umverteilung, der Dienstleistungsgesellschaft, des Grundeinkommens, des Konvivialismus ... Wie immer man die Unterscheidungen zwischen diesen anlegt, gibt es viele Überschneidungen und zugleich Trennungen.

Mögliche Zuordnungen für Konzepte könnten Unterscheidungen sein:

- nach rein kritischen Diagnosen, Einzelvorschlägen ohne elaborierte Diagnose oder Versuchen, beides anzubieten (Für Latouche bspw. gehört die Zurückhaltung mit eigenen Konzeptvorschlägen zum Programm, da seine Perspektive selbst auf bottom up-Initiativen setzt.)
- nach politischen Orientierungen: von rechts außen (de Bonist) über konservativ (Miegel) und rot-grün-mittig (viele) bis zu Ökosozialismus (z.B. Candeias)
- nach Fachdisziplinen: ökonomisch (Latouche, Paech, Jackson...), sozialpsychologisch (Welzer...), soziologisch (Jena...), undiszipliniert-intellektuell (Illich, Gorz, ...), ...
- nach gesellschaftlicher Differenzierungsperspektive: wissenschaftliche, politische, ökonomische, zivilgesellschaftliche (Bewegungen) Konzepte ...
- nach gängigen Nachhaltigkeitskriterien: Suffizienz, Effizienz, Konsistenz
- nach Perspektiven auf Systemzwänge oder (individuelle/ kollektive) Akteure
- nach primär sozial oder ökologisch orientierter Perspektive
- ...